Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 9

Rubrik: Schulanekdoten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unerwünschter Verdacht

Eine junge Lehrerin bereitete mit ihrer Gesamtschule die Schulreise vor. Da erklärte ihr der größte Schüler, er komme nicht mit. Lange wollte er mit dem Grunde nicht herausrücken, bis er ihr endlich gestand: «Sonst meinen alle Leute, ich sei Ihr Schatz.» Erst als die Lehrerin ihm versprach, sie werde dann vorausgehen und er dürfe den Schluß bilden, ließ der Mißtrauische sich zur Teilnahme bewegen.

Der große Schweizer

Am Examen fragte der Inspektor die Schüler, ob sie einen großen Schweizer kennen. Nach einigem Besinnen meldete sich ein Schläuling und zeigte auf einen Mann, der um Haupteslänge alle andern Besucher überragte: «Der Herr Großrat dort hinten.»

Die drei Prozent

Ein alter Lehrer wollte die Straße überqueren, als ein Luxusauto dahergesaust kam und hinter ihm kreischend bremste. Zum großen Erstaunen des Schulmannes entstieg dem Wagen ein ehemaliger Schüler und bot ihm die Hand, wie es etwa einer, der es zu etwas gebracht hat, einem armen Schlucker gegenüber tut. Der Lehrer vernahm, daß sein früherer Zögling Geschäftsmann geworden war, und machte eine leise Anspielung, daß das Rechnen seinerzeit nicht zu dessen starken Seiten gehört habe.
Der Kaufmann aber belehrte ihn: «Sehen Sie, das ist ganz einfach. Gegenwärtig handle ich gerade mit Kisten. Ich bezahle für das Stück fünf Franken und verkaufe es für acht Franken weiter. Mit diesen drei Prozent kann ich ganz anständig leben.»

Nummer dreizehn

An der Aufnahmeprüfung für die Bezirksschule war mir Heil widerfahren. Ich hatte – in der Reihenfolge der Anmeldungen – die Nummer zwölf erhalten, mein Bankgenosse Gottfried jedoch dreizehn. Der alte Rektor, der große Stücke auf seine Aufgeklärtheit hielt, verwahrte sich dagegen, abergläubisch zu sein, versicherte uns jedoch hoch und heilig, es sei für ihn eine alte Erfahrungstatsache, daß der Träger der Nummer dreizehn nichts tauge. Und das sollte sich auch bei uns bald erweisen.
Am ersten Schultage wurde die Schulordnung ausgeteilt und gehörig durchbesprochen. Dann sollten unsere Väter darunter ‹Eingesehen› und ihren Namen schreiben. Ich höre noch jetzt die entsetzten Ausrufe des Rektors, als am folgenden Tage Gottfried sein Büchlein vorwies: «Einverstanden! Einverstanden! – Was ist dein Vater denn? – Waldarbeiter! – Das wäre noch, wenn man jeden Waldarbeiter fragen müßte, ob er einverstanden sei! O du heilige Einfalt!»
Wäre der Schulmann nicht bald darnach aus diesem Leben abberufen worden, hätte er mitansehen können, wie unsere verrufene Nummer dreizehn ohne Schwierigkeit sich den Doktorhut aufsetzen ließ und uns andern alle in mancher Hinsicht weit hinter sich ließ.

Der Dergl

In einer Zoologiestunde zählte eine Schülerin als Raubtier auch den Dergl auf. Als der Lehrer, zuerst verwundert, dann mißmutig einen Ulk witternd, das neue Geschöpf als Unsinn zurückwies, wehrte sich die Schülerin beleidigt: «Es steht ja so im Buche.»
Und richtig, die Nachschau ergab, daß die Reihe von Hunden, Katzen, Bären, Mardern und Hyänen abgeschlossen wurde mit «und Dergl.»

Der Wunschzwilling

Ein Siebentkäßler war am Examen unglücklich, weil sein Bruder die Schule verlassen konnte, er aber nicht. Darum schrieb er in seinem Aufsatz: «Ich wollte, ich wäre ein Zwilling, dann käme ich jetzt auch aus der Schule.»

Das angezweifelte Dingwort

«Dingwörter», erklärte eine Lehrerin ihren Unterschülern, «bezeichnen zum Beispiel alles, was man anfassen kann, so etwa den Vogel.» «Das kann aber nicht stimmen», wehrte sich ein Schlaumeier, «der fliegt Ihnen lange vorher davon.»

Die mißverstandene Hilfe

Der unvergessene Schulmann Hans Siegrist erzählte gerne, wie ihm einmal eine Geste des Helfens mißdeutet wurde. Die Lehrerin plagte sich mit einer schwachbegabten Erstkläßlerin ab. Als das Kind nicht begreifen wollte, wieviel übrigbleibt, wenn man von fünf vier abzieht, hielt der Visitator, damit man endlich vom Flecke käme, leicht einen Finger auf. Und augenblicklich meldete sich die Rechnerin: «Fräulein, der Herr Späckter mueß use!»

Das Bundesfeierlied

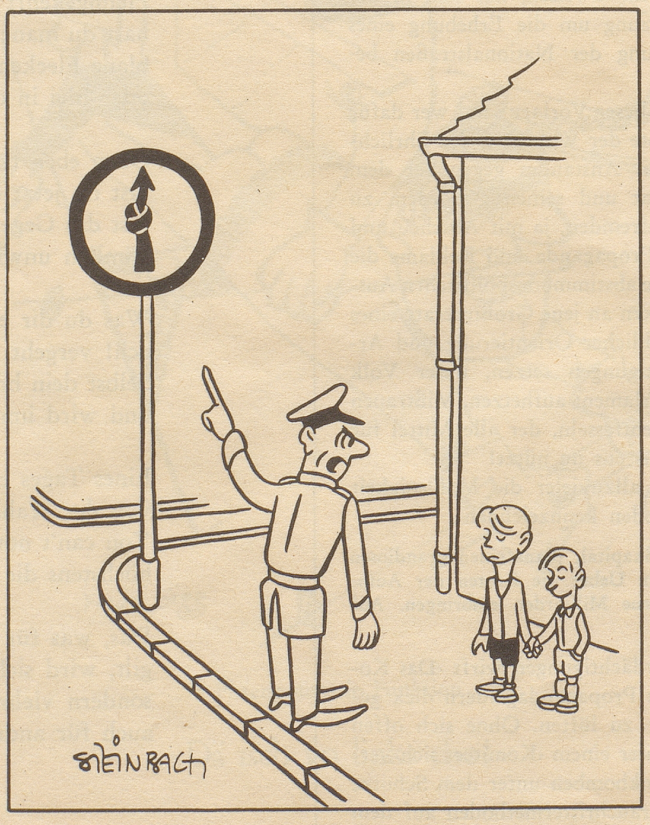
Es war kurz vor dem 1. August. Die Lehrerin sprach mit ihren Erstkläßlern von der Augustfeier und erwähnte, daß dabei ein besonderes Lied gesungen werde. Aber welches, wußte keiner der ABC-Schützen zu sagen, bis der Walterli siegesgewiß die Hand emporschleuderte und heraustrompetete: «O du lieber Augustin!»

Zärtlichkeiten

Kinder seien undankbar, sogar grausam, wird immer wieder behauptet. Gewiß, sie können das sein, nicht zuletzt einem Lehrer gegenüber, der den Weg zu ihnen nicht findet. Ich erinnere mich an Zweitkläßler, die ihrer Lehrerin wegen einer als ungerecht empfundenen Strafe Kaktussprößlinge in die Stiefel steckten. Aber ich könnte Ihnen Dutzende von Gegenbeispielen erzählen.
Glauben Sie, es falle einer Schulklasse leicht, auf die Schulreise zu verzichten? Ich kannte solche, die es zugunsten der Schweizerspende getan haben. Ich weiß Unterschüler, von denen jedes ein eigenes Kleidungsstück oder ein Spielzeug in die Schule brachte, damit die Lehrerin es einer brandgeschädigten Mitschülerin übergab, und zwar ohne die Geber zu nennen. Ist es nicht rührend, wenn die Schüler einer katholischen Gemeinde ihrem reformierten Inspektor ins Spital schreiben: «Wir beten für Sie.» Und was für eine Liebeserklärung ist es, wenn ein schwachbegabtes Kind seine Lehrerin wissen läßt, daß es sich nach ihr sehnt: «Ich han lane sit.»

Der Gefreite

In einem großen städtischen Gymnasium hatte ein Malergeselle während der Ferien im Korridor etwas auszubessern. Zu seiner Verwunderung sah er einen Mann mit einem Stoß Bücher daherkommen, den er als Dienstkameraden erkannte. Er rief ihn von der Leiter herunter an: «He, Gefreiter Brun, was Teufels tust denn du in diesem alten Kasten?»
Und der Angerufene antwortete lachend: «Ja, was willst du, ich bin der Rektor dieses Kastens.»



«Wer hat das gemacht?»